

Repetuum Mobile

Schriftliche Arbeit zur Erlangung
des akademischen Grades
Bachelor of Art

Tamara Novak
0612686

Repetuum Mobile

Eingereicht an der
Universität für Angewandte Kunst Wien
Institut TransArts

Betreuer: Sen.Lect. Mag.art. Roman Pfeffer
SS 2014

Abstrakt

In einem Raum schwingt eine Installation – in stetiger Bewegung – an der Wand. Zwei grafische Figuren aus Flachstahl wurden spiegelverkehrt zueinander angebracht. Die spitz zulaufenden Enden der Stahlobjekte sind mit einem vielfärbigen Spanngummi verbunden. Die Stahlteile schwingen zu- und gegeneinander. Sie nehmen dabei eine Spannweite von zwei Metern ein. Durch die öffnende und schließende Bewegung wird der Gummi gespannt und wieder entlastet. In dieser streng monotonen Schwingung entsteht mittels des mehrfarbigen Spanngummis ein unvorhersehbarer Moment. Durch seine Spannung werden die Stahlobjekte in ihre kreisförmige Bahn zurück katapultiert. Ein Loop, der aufgrund seiner Selbstregulation einem Perpetuum Mobile ähnelt.

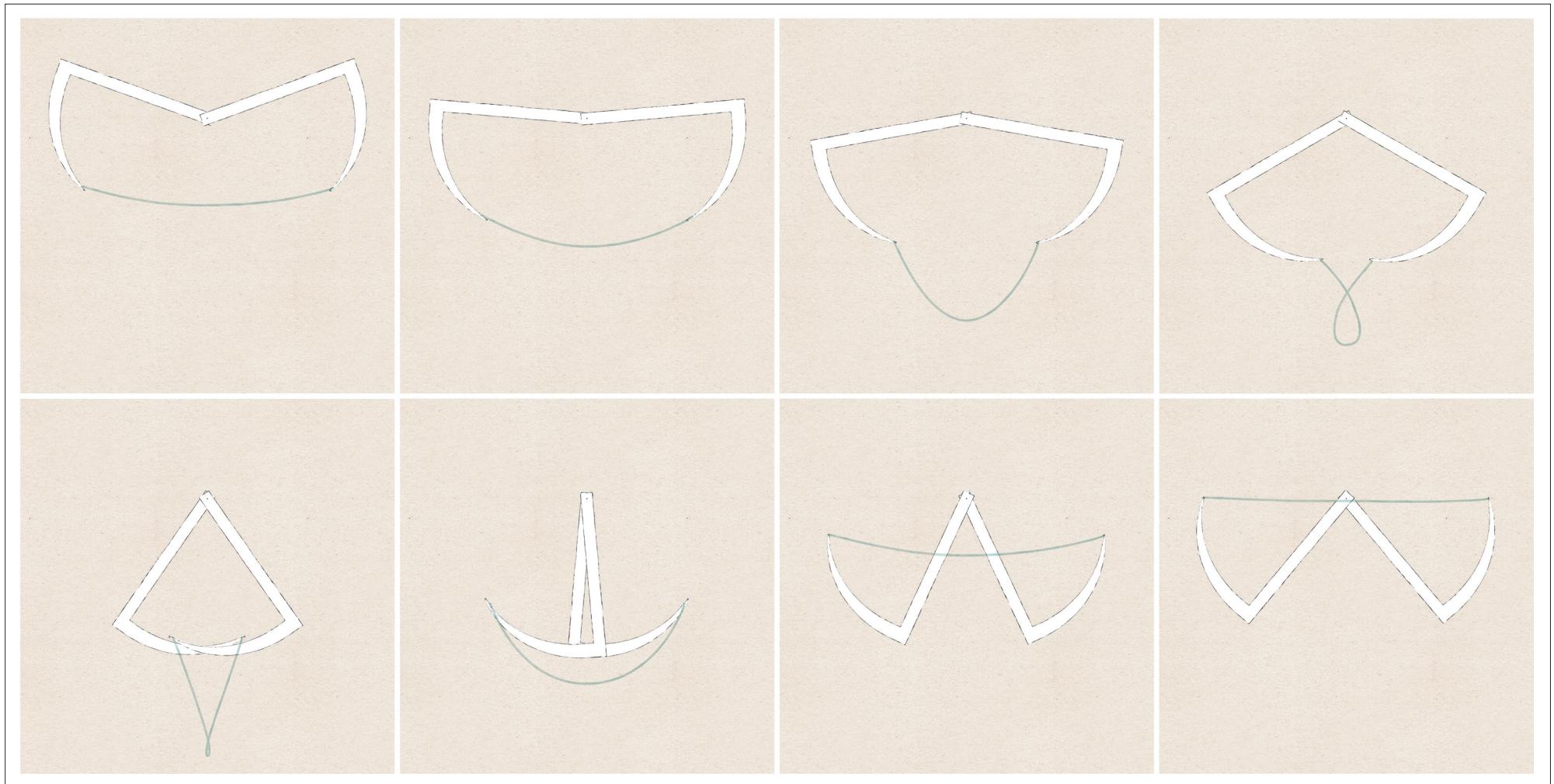


Abb. 1

Repetuum Mobile

In einem Raum schwingt eine Installation – in stetiger Bewegung – an der Wand.

Zwei Stahlobjekte sind spiegelverkehrt zueinander an der Wand montiert. Sie nehmen in ihrer Bewegung eine Spannweite von zwei Metern ein. Die Schwingung ist monoton und kontinuierlich. Die Installation ist auf Augenhöhe angebracht und schwingt für sich im Raum. Die Aufmerksamkeit kann alleine dieser Installation gewidmet werden.

Der Radius der Stahlobjekte ist so gewählt, dass ihre Bahn annähernd einen Kreis beschreibt. Sie schwingen in stetig öffnender und schließender Bewegung immer zu- und gegeneinander.

Die spitz zulaufenden Enden der Flachstahlteile sind mit einem Spanngummi verbunden. Dieser handelsübliche, vielfarbig gemusterte Gummi hängt an seinem Haken rückseitig an den spitz zulaufenden Enden der Stahlobjekte. Zwischen der stetigen, symmetrischen Bewegung der Stahlobjekte bewegt sich der Spanngummi in unvorhersehbaren Bahnen, um am Ende jeder Schwingung wieder gespannt zu werden. Die Dehnung des Gummis

liefert die Energie, um die Stahlobjekte wieder zurück in ihre Bahn zu katapultieren. Ein fortwährendes An- und Entspannen des Gummis bringt eine abwechslungsreiche und unvorhersehbare Komponente in diesen sonst so strengen Loop.

Die Spannweite der Bewegung entspricht in etwa dem menschlichen Maß, ohne dass damit jedoch eine Anthropomorphisierung dieser Maschine bezweckt werden soll. Nicht die Faszination an der Maschine, sondern der Geometrie ist der bestimmende Konsens dieser Arbeit. Das Objekt – auch von der Ästhetik der Maschinen beeinflusst – schwingt scheinbar ohne Antrieb. Kein Kabel ist zu sehen, und es gibt keinen Zugang in ein dahinter liegendes Zimmer. Es wird nicht auf einem Sockel präsentiert, und die Arbeit besitzt auch keinerlei Rahmung. Die Installation ist direkt an der Wand angebracht und läuft so autonom in ihrem Rhythmus. Nur bei besonderer Aufmerksamkeit und Stille lässt ein leises Surren auf irgendeine Art von Antrieb schließen. Oder ist es lediglich die Bewegung der Stahlobjekte, die ein Geräusch erzeugt?

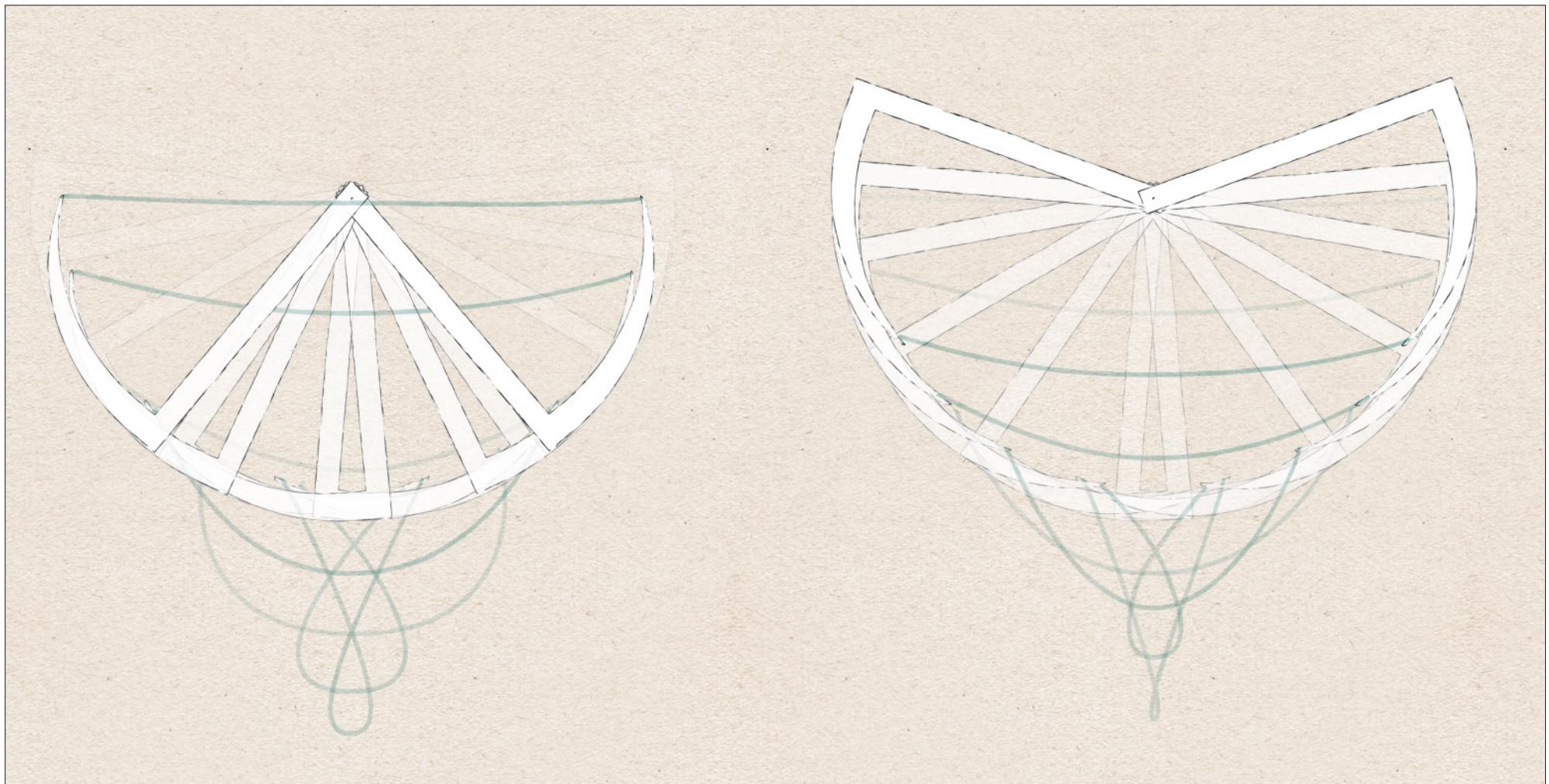


Abb. 2

Die schwingende Installation an der Wand lässt viel Raum für Assoziationen. Sie kann mit Symbolik beladen und – in ihre einzelnen Teile zerlegt – in viele verschiedene Richtungen gedeutet werden.

Die Objekte können als Sicheln aufgefasst werden. Als Sinnbild der Vergänglichkeit, als Werkzeug des Todes. Stetig scheren sie aneinander und erwecken an Anschein des Brachialen. Doch was könnte der Spanngummi in dieser Konstellation symbolisieren?

Die Stahlformen können auch als Werkzeuge verstanden werden; als eine Annäherung an das Symbol der Arbeiterbewegung – Hammer und Sichel – hier Sichel und Sichel. Durch die maschinell monotone Schwingung versinnbildlichen sie Feldarbeit auf industrialisierte Art. Durch den Gummizug verbunden – jedes Jahr aufs Neue: säen und ernten. Wie Sisyphus, nur ohne Berg. Man kann sie als Uhrenpendel lesen oder als Metronom.

Takt angebend, jedoch ohne Anleitung, wie sie zu verstehen sind.

Und doch: Zu sehen ist lediglich eine schwingende Installation an der Wand. Eine Interpretationsanleitung für diese ist nicht vorhanden. Auch sollte die Skulptur für eine Deutung nicht in ihre Einzelteile zerlegt werden. Was viel wichtiger ist, ist das Erlebnis der Monotonie im Gegensatz zur Spontanität des Spanngummis. Ein minimalistisches Spannungserlebnis.

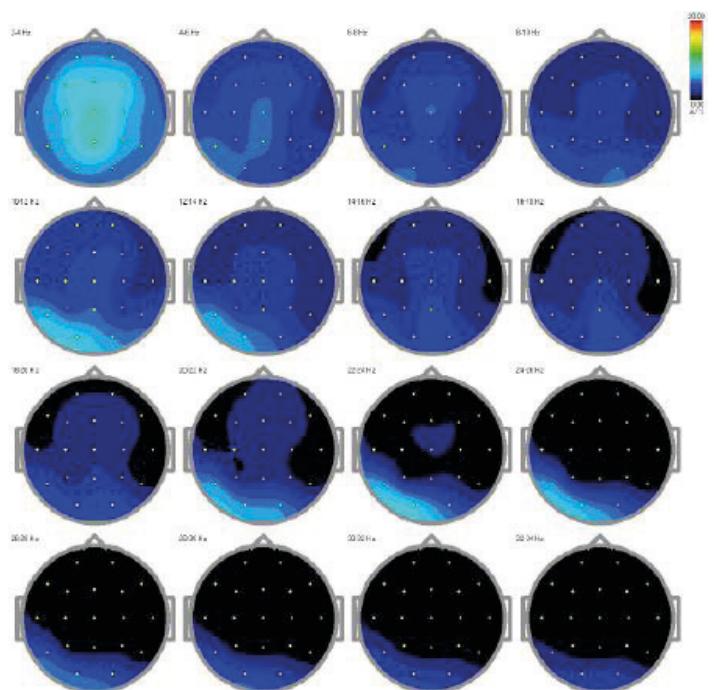


Abb. 3

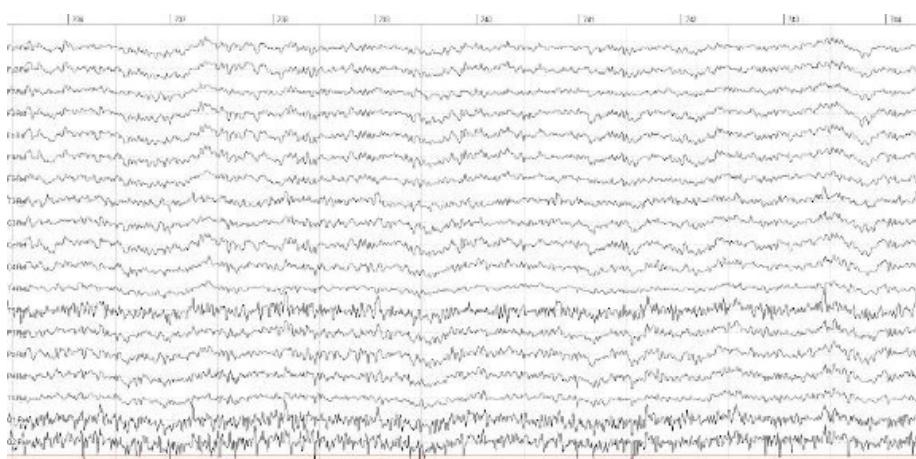


Abb. 4

Die Installation ist eine Bewegungsstudie. Das Ziel ist, Spannungs- und Entspannungsphasen bei dem Objekt sowie bei den Betrachtern herbeizuführen. Die Gefahr, der Gummi könnte sich in den Stahlobjekten verhaken, erweckt bei den Rezipienten möglicherweise Unbehagen. Auch bringt der Gummi die Stahlteile aus dem Gleichgewicht, und sie scheren – entgegen ihrer normalen Laufbahn – zueinander. Jedoch ist der Spanngummi nicht nur Störfaktor. Zwischen den Spannungsphasen entstehen durch ihn momentane Zeichnungen in der Luft und so lockert er die stringente Anordnung auf. Nach jeder Spannung werden durch ihn die Stahlobjekte wieder in ihre Bahn zurückgezwungen. Im Gegensatz zu dieser aperiodischen Bewegung des Spanngummis steht die gleichmäßige Schwingung des Pendels. Maschinell und scheinbar unendlich zieht sie die Blicke der Rezipienten auf sich. Die Schwingung wirkt monoton und meditativ auf die Betrachter. Obwohl sich die Art der Bewegung wiederholt, wird man von ihr magisch angezogen. Eine hypnotisierende, die Rezipienten fesselnde Bewegung.

Bewegung allgemein wirkt immer anziehend auf den menschlichen Blick. Es liegt in seiner Natur, bewegte Teile seiner Umwelt schnell zu erkennen, um auf eventuelle Gefahren aufmerksam zu werden. Auch im peripheren Sehen kann man Bewegung sehr gut wahrnehmen. (vgl. Physiologie des Sehens, dshs-koeln.de) Die pendelnde Bewegung kann jedoch mehr als das. Neurowissenschaftliche Versuche haben ergeben, dass die pendelnde Bewegung eine hypnotisierende Wirkung haben kann. „Die Arbeit mit dem Pendeln ...ist eine neurologisch höchst effiziente Technik zur Beeinflussung der Gehirnaktivitäten, die bei korrekter Anwendung in eine tiefe Trance führen kann. Die Aktivierung von Alpha-Frequenzen in den Okzipitallappen sowie eine Mitaktivierung des linken Temporallappens sprechen eindeutig dafür, dass das Pendel in der Lage ist, einen Hypnose-Zustand herbeizuführen, der nicht nur auf Tiefenentspannung basiert. ... Ergo ist zu vermuten, dass das Pendeln als Hypnose-Induktion vor allem einen Zugang zur bildhaften Wahrnehmung im Zusammenhang mit Erinnerungen ... bietet.“ (TherMedius)

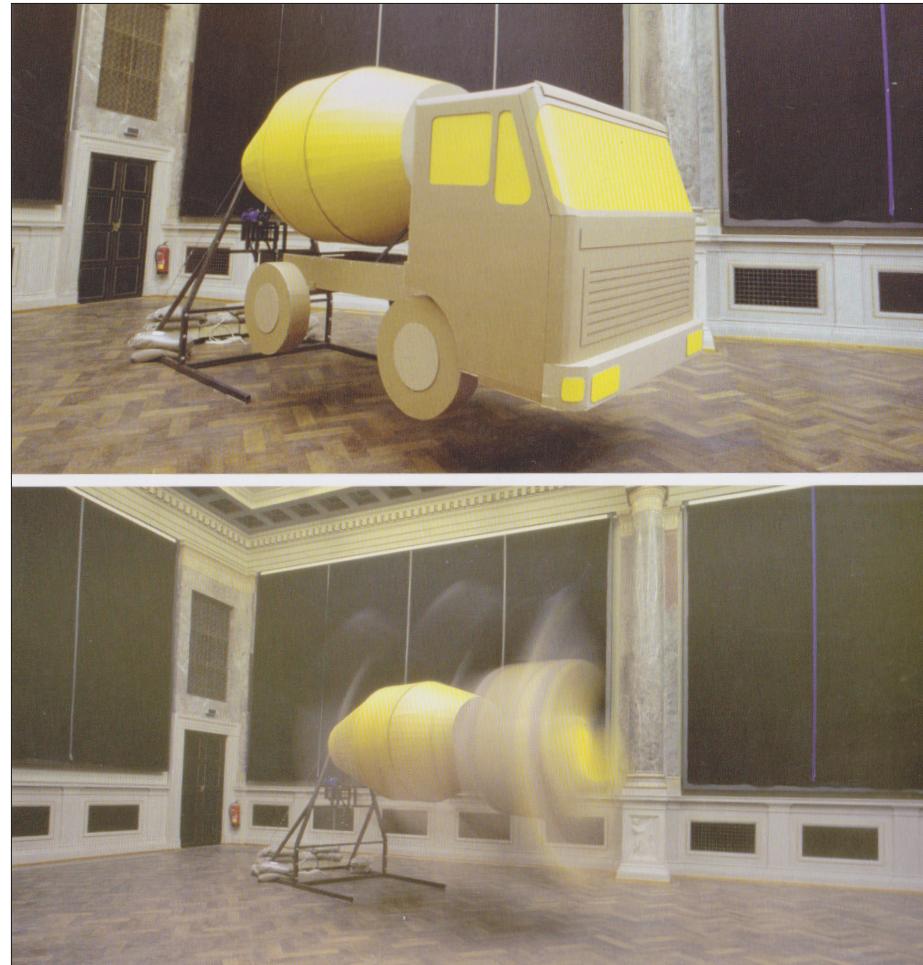


Abb. 5

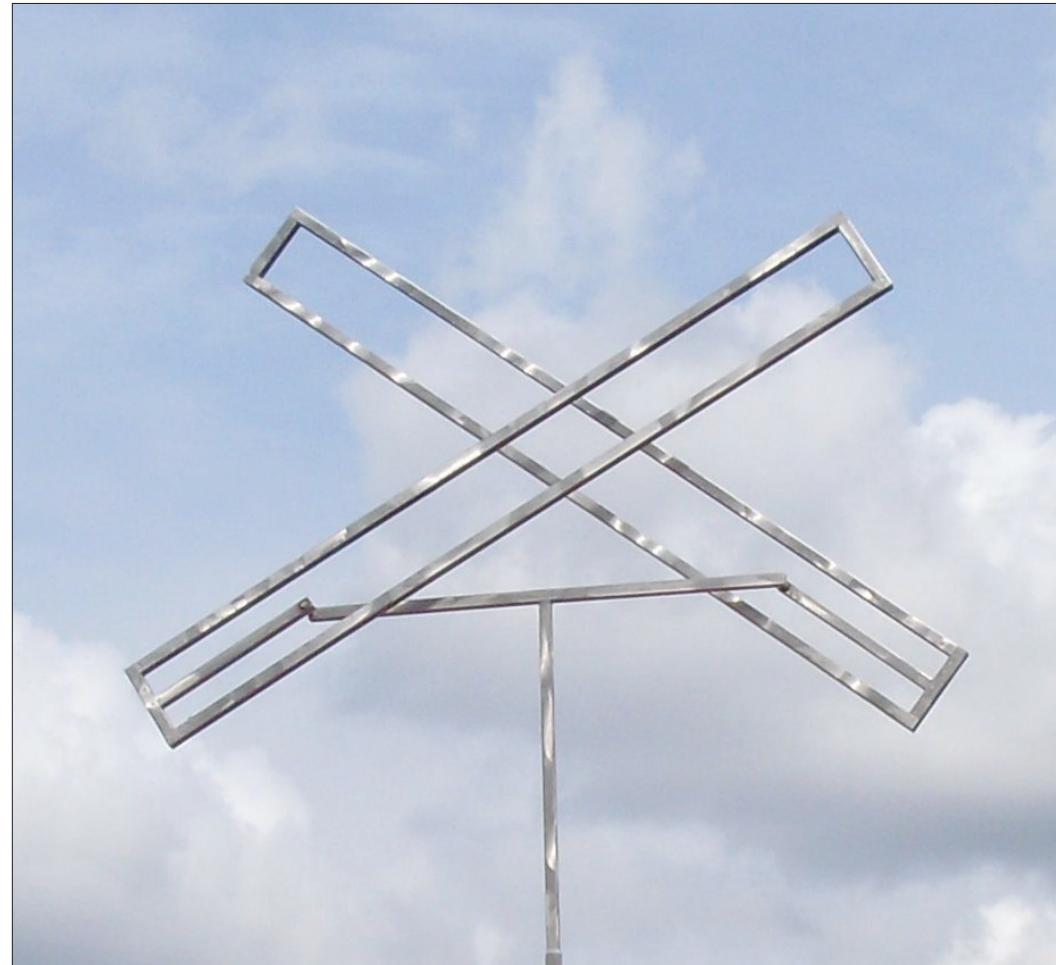


Abb. 6

Kunstgeschichtlich kann das Objekt schnell der Kinetik zugeteilt werden. Die Installation entspricht jedoch eher einer real animierten Skizze, einem Versuch, einen grafischen Entwurf zu realisieren und in Bewegung zu setzen. Der Unterschied zu vielen klassischen kinetischen Objekten (vor allem der 1960er Jahre) ist die Art der Bewegung. Oft wurde eine besonders reizvolle, interessante und raffinierte Bewegung angestrebt. Im Gegensatz dazu schwingt dieses Objekt nur hin und her. Die Bewegung ist starr in ihrer Einfältigkeit.

Seit den ersten kinetischen Objekten (etwa Naum Gabos kinetische Konstruktion von 1920) sind fast 100 Jahre vergangen. Die aktuelle Kunst schenkt der Kinetik wieder neue Aufmerksamkeit. Zeitgenössische Vertreter erarbeiten jedoch meist Werke mit humoristischem Hintergrund.

Robert Bartas Drehmoment ist ein zeitgenössisches Beispiel, an dem sich eine humoristische Formensprache beobachten lässt. Zwar thematisiert das Werk grundlegende Themen der heutigen Zeit, jedoch ist die Ausführung eine verspielte.

Im Gegensatz dazu arbeitete George Rickey (vor allem in den 80er Jahren) mit sehr präzisen, fragilen, bewegten Objekten. Seine Arbeiten sind minimalistische Objekte, die sich durch ihre langsame Bewegung und ihre individuelle Formensprache auszeichnen. Rickey bezeichnete sich selbst als „Spezialist in Sachen Schwerkraft“ und seine geometrischen Elemente beeindrucken durch ausgewogenes Spiel mit dem Schwerpunkt. (vgl. Kinetische Kunst (Konzeptionen von Bewegung), S. 149 - 150)

Jean Tinguely, einer der wichtigsten Vertreter der Kinetik, war von der >>Ästhetik des Funktionierens<< beeindruckt. Seine Maschinen vollzogen ihre Bewegungen in maschineller und fortwährender Weise. Seine kinetischen Objekte lassen sich einerseits als humoristisch, andererseits – durch ihren Maschinencharakter – auch als funktional faszinierend beschreiben.

Durch ihre teilweise menschlichen Bewegungen schuf Tinguely Charaktere mit seinen Objekten. Für ihn war es wichtig, die sinnlos arbeitenden Maschinen in ihrer vollen Präsenz zu erleben, wobei nicht nur die Bewegung, sondern auch der Klang ein wichtiger Faktor seiner Arbeit war.

Die industrielle „Maschinenoptik“ erlebt im modernen digitalen Zeitalter eine Renaissance mit Vintage-Charakter. Doch distanziert sich die Arbeit „Repetuum Mobile“ von einem humoristischen Objektverständnis. Mit konstruktivistischen Zügen wird ein Objekt geschaffen, das mit sorgfältig entworfenen Stahlteilen diesen monotonen und doch faszinierenden Charakter erzeugt.

Der Titel Repetuum Mobile deutet auf die schon oft versuchte, aber noch nie umgesetzte Konstruktion des Perpetuum Mobiles hin. Eine hypothetische Konstruktion die, einmal in Gang gesetzt, ewig in Bewegung bleibt. „Perpetuum mobile (lat.), ein Körper, der sich unaufhörlich bewegt, insbes. eine oft angestrebte aber infolge des Gesetzes von der Erhaltung der Energie (s.d.) als unmöglich erwiesene mechan. Vorrichtung, die ihre Kraft durch eigene Bewegung stets wieder erneuern könnte.“ (Brockhaus 1910)

Die Arbeit bedient sich, aufgrund der Unmöglichkeit, ein Perpetuum Mobile zu schaffen, eines versteckten Motors im „doppelten Boden“ – hier doppelte Wand. Es ist ein Loop, dessen Anfang und Ende man nicht erkennt.

Literaturverzeichnis

Popper Frank, Die Kinetische Kunst (Licht und Bewegung , Umweltkunst und Aktion), Verlag M DuMont Schauberg, 1975)

Buderer Hans-Jürgen, Kinetische Kunst (Konzeption von Bewegung und Raum), Wernersche Verlagsgesellschaft 1992)

Wellmann Marc, Romantische Maschinen (Kinetische Kunst der Gegenwart), Für die Ausstellung Romantische Maschinen 2006)

Herausgeber: Pakesch Peter & Magnaguagno Guido, Bewegliche Teile (Formen des Kinetischen) Publikation zur gleichnamigen Ausstellung, Walter König Verlag 2005

Was bewirkt „Pendeln im Gehirn?“, Artikel aus TherMedius - therapeutisch fundierte Fachausbildungen file:///Users/mara/Documents/TransArts/Bachelor%20/001%20info/Ausbildung%20Hypnose%20Hypnosetherapie%20Hypnotherapie%20Fortbildung%20Hypnotherapeut.html#!prettyPhoto

www.dshs-koeln.de > Sinnesorgane > Visuelles System > Physiologie
http://www.dshs-koeln.de/imb/spomedial/content/e866/e2442/e8554/e8574/e8610/index_ger.html

Abbildungerverzeichnis

- Abb. 1 Skizze zu *Repetuum Mobile*
- Abb. 2 Skizze zu *Repetuum Mobile*
- Abb. 3 Roh-Daten EEG bei Hypnose-Einleitung mit Pendel, TherMedius, http://www.hypnoseausbildung-seminar.de/images/pendeln-20-uv_590.jpg
- Abb. 4 EEG Messung , TherMedius, http://www.hypnoseausbildung-seminar.de/images/pendeln-20-uv_590.jpg
- Abb. 5 *Drehmoment*, Robert Barta 2005, Romantische Maschinen S. 40
- Abb. 6 George Rickey, *Two Open rectangles Horizontal III*, <http://rickeysculptures.net/pics/openrect2.jpg>

